

In seiner *Kritik der praktischen Vernunft* und seiner *Religionsschrift* hat Kant eine Antwort auf die Frage zu geben versucht, wie wir aus Freiheit dazu kommen, böse zu handeln. Das systematische Problem besteht dabei in folgendem Dilemma: Wir sind nach Kant streng genommen nur dann frei, wenn wir uns durch das moralische Gesetz autonom bestimmen lassen. Eine solche Selbstbestimmung ist aber immer schon auf das Gute ausgerichtet. Wie aber können wir uns dann aus Freiheit *gegen* das Gute und *für* das Böse entscheiden? Erfolgt eine solche böse Entscheidung aus einem bloßen Mangel als Vernunft, oder gerade durch eine bestimmte Form von Rationalität? Der Beitrag untersucht zur Beantwortung dieser Fragen Kants Begriff des „Vernünftels“, der einen besonderen „Hang“ der Vernunft bezeichnet, sich selbst zu täuschen, und dadurch zu theoretischen Fehlschlüssen, wie auch im Praktischen zu unmoralischen Handlungen zu führen. Kants Begriff des „Vernünftels“ wird durch Bezug auf seine *Kritik der reinen Vernunft*, seine *Kritik der praktischen Vernunft* und seine *Religionsschrift* weiter erhellt und kontextualisiert. Es zeigt sich dabei, dass in praktischer Hinsicht das Vernünfteln darin besteht, rationale Gründe gegen die absolute Geltung des Sittengesetzes vorzubringen und sich so eine eigene moralische Ordnung zu fingieren, innerhalb deren die eigene Handlung als gut erscheint. Diese rationale Selbsttäuschung ist jedoch streng von bloß empirisch und heteronom bestimmtem Handeln zu unterscheiden. Vielmehr handelt es sich dabei um einen unmoralischen willentlichen *Gebrauch der Vernunft*, der immer noch dem vernünftelnden Subjekt zurechenbar bleibt.